

erschien täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Jahresmäßig 20 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
in Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Jahresmäßig 13 „ 50 „
in Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Jahresmäßig 17 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
gegeben; ungenutzte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserte
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oepel,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schalek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 5 W., je nach dem Stempel-
gebühren 30 kr.

Subskriptions-Bureau: In Adlasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbinder; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in Ioco, Unrecht, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Prisätze franco erbeten werden.

N^o. 32. Hermannstadt, Samstag den 8. Februar 1890. 106. Jahrgang.

Spanien.

Das Verhängnis, welches eine Zeit lang drohend über dem spanischen Lande gehangen hat, ist vorläufig abgewendet worden; das Leben des in zartem Kindesalter stehenden Königs ist erhalten worden, und die mutige Mutter desselben kämpft sich durch die erwachsenen Ministerschwierigkeiten mit Glück hindurch, von den Sympathien Europas getragen. Zwei Länder haben in den letzten Jahrzehnten sich aus langsam und tiefem Verfall zu neuer Macht emporgearbeitet; die Frage, ob es Spanien gelingen wird, ihrem Beispiel nachzuahmen, ist für die europäische Kultur von größerem Interesse, als man sich dessen gemeinhin bewußt ist.

Deutschlands und Italiens Macht ist allmählig verfallen; der Fall Spaniens ist ein plötzlicher gewesen. Vor vierhundert Jahren zählte Spanien zu den mächtigsten Staaten; Isabella war eine vortreffliche Regentin, ihr Gemahl Ferdinand der Katholische zählt zu den tüchtigsten und selbst hervorragenden Männern der Weltgeschichte. Unter der vereinigten Regierung Beider wurde die bedeutendste That vollbracht, von welcher die Weltgeschichte zu erzählen weiß. Amerika wurde entdeckt und damit die Möglichkeit eröffnet, die Oberfläche der Erde in ihrem ganzen Umfang kennen zu lernen.

Die Geschichte Philipp's II. ist die Geschichte des spanischen Verfalls. Unter ihm hat Spanien so viel Blut verloren, als Deutschland in der Zeit des dreißigjährigen Krieges. In dem hoffnungslosen Kampfe, die Niederlande zu behaupten, verzehrte sich die Kraft des Landes; der Untergang der Armada war ein Schlag, der nicht zu verwunden war. König Philipp verkannte die Wahrheit, daß fortan Völker nur durch Handel und Betriebsamkeit gedeihen können; er versuchte einseitig, die Größe seines Staates auf kirchlichen Einrichtungen zu begründen. Seine Regierung war nicht auf Hebung, sondern auf Schädigung des Handels berechnet; die Vertreibung der um ihrer Religion willen Verfolgten entzog dem Reiche seine besten Kräfte.

Nach seinem Tode begann in furchtbar steigendem Maße die Degeneration des Herrscherhauses; die Bourbonen, welche die Habsburger ablösten, brachten kein kräftigeres Geschlecht hervor. Seit etwa hundert Jahren ist Spanien der Schauplatz zerrüttender Bürgerkriege gewesen, die für den Betrachter etwas unangenehm haben und die Beschäftigung mit den spanischen Verhältnissen als eine höchst unfruchtbare Thätigkeit erscheinen lassen. Unter allen Schicksalsschlägen hat sich aber die spanische Nation einige bewundernswürdige Charakterzüge bewahrt, welche die Hoffnung nicht erlöschen lassen, daß es ihr mit der Zeit gelingen werde, sich aus ihren erbärmlichen Zuständen herauszuarbeiten, wenn auch der Umschwung nicht so schnell sein kann, wie es bei den Deutschen und Italienern der Fall gewesen. Sie haben ein unerlöschliches Vertrauen auf die eigene Zukunft, ein unablässiges Streben und alle ihre Fehler, die man ihnen mit Recht vorwirft, sind nichts als die Schattenseiten ihrer Tugenden.

Die Regierung des Königs Alfons, der man mit Mißtrauen entgegenah, weil er der Sohn der verhängnisvollen Isabella war, zeigt sich als ein glücklicher Zeitraum in der spanischen Geschichte. König Alfons war hochgebildet, vorurtheilslos, hingebend in seinen edlen Bestrebungen, untadelhaft in seinem Lebenswandel. Kaiser Friedrich bezeichnete ihn einst als einen der hervorragendsten unter den Monarchen Europas, und er war ein Menschenkenner. Der frühe Tod dieses Königs ist ein sehr schwerer Schlag für das Land gewesen; es blieb ihm nicht Zeit, die Ziele, welche er sich gesetzt hatte, durchzuführen.

Mit der Einführung einer guten Verfassung ist einem Lande nicht geholfen, wenn die Verwaltung schlecht bleibt. Und die spanische Verwaltung ist krank durch und durch, selbstständig, gewissenlos. Unter dem Eigennutz und der Willkür der Verwaltungsbeamten leidet der Nationalwohlstand, auf dessen Hebung doch das Glück des Volkes beruht. Seit dem Regierungsantritt des Königs Alfons hat die Verarmung Spaniens langsamere Fortschritte gemacht, als früher, aber sie ist immerhin fortgeschritten. Und

darauf kommt es doch an, daß das Land, wenn auch langsam, zu größerem Wohlstand gelangt.

Die Verwaltung kann nur gebessert werden durch einen Monarchen, der mit fester Hand durchgreift und durchgreifen kann, weil seiner Dynastie der Besitz gesichert ist. Und diese Sicherheit tritt ein, wenn er sich Vertrauen gesichert hat. Der jüngst verstorbenen treffliche Alonzo konnte sich als Ausländer kein Vertrauen erwerben und sah sich nach wenigen Jahren mit seinen Hoffnungen gecheitert. König Alfons vereinigte mit seinen übrigen Vorzügen den, ein Sprößling der alten Monarchie zu sein, ein weit vom Stamm gefallener Apfel, allerdings nach der guten Seite hin gefallen. Er beseitigte das Mißtrauen, welches die Liberalen gegen die Monarchie überhaupt hatten, und das Mißtrauen, welches die Monarchisten gegen einen Fürsten hatten, gegen dessen Legitimität im strengsten Sinne des Wortes Bedenken zu erheben waren. Als er sich einiges Capital an Vertrauen erworben hatte, starb er; ob sein minorennere Sohn von demselben so lange gehoren kann, bis er selbst in die Lage kommen kann, zu handeln, das ist die Frage.

Die Gefahr, welche dem Bestande der Dynastie droht, geht zunächst von den Republikanern aus; die Carlisten kommen nur mittelbar in Betracht, insofern die Einsetzung einer Republik eine carlistische Reaction zur unausbleiblichen Folge haben müßte. Man darf sich keiner Täuschung darüber hingeben, daß die spanischen Republikaner eine Gruppe von sehr geringem Werthe sind. Sie haben mit dem eigentlichen Leben der Nation keine Fühlung; ihr ganzer Ideenkreis bewegt sich in der unselbstständigen Nachahmung französischer Einrichtungen und Anschauungen. Man hat nur nötig, das vor etwa dreißig Jahren erschienene Buch von Garrido über das heutige Spanien zu lesen, um sich davon eine lebendige Anschauung zu verschaffen. Gallomanie und Republikanismus sind in Spanien völlig unzerrennliche Dinge.

Es wäre für Spanien ein großes Glück, wenn gegen die französischen Sympathien ein Gegengewicht dadurch geschaffen werden könnte, daß die Nation mit dem Ideenkreis und den Einrichtungen anderer Völker genauer bekannt würde, als es bisher ist. In dieser Beziehung hat der Besuch, den Kaiser Friedrich als Kronprinz dort abgestattet hat, eine große Bedeutung gehabt. Die Sympathien, welche er durch sein persönliches Auftreten im Sturm eroberte, kamen dem deutschen Namen zu Gute und kamen mittelbar der spanischen Dynastie zu Gute. Leider hat die unglückselige Karolinen-Angelegenheit in den spanischen Herzen ein Mißtrauen gegen Deutschland ausgefüt, welches wiederum auszuwachen erst in langer Zeit gelingen kann und die Spanier den Deutschen entfremdet. Die unglückseligen Folgen dieses Zwischenfalles werden lange fühlbar bleiben. Sie haben in den Spaniern namentlich einen Argwohn gegen den Mann hervorgeufen, der als Träger der deutschen Freundschaft und des monarchischen Gedankens galt, gegen Canovas del Castillo.

Mit Kraft und Geschicklichkeit behauptet die Königin-Mutter und Regentin ihre Stellung nun schon seit einigen Jahren. Es ist der Schmerz an ihr vorübergegangen, den einzigen Sohn sich entziehen zu sehen, und damit haben sich die nächsten Aussichten wieder freundlicher gestaltet, als sie vor Kurzem erschienen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. Februar.

Der Wiener Verein der Fortschrittsfreunde in der Inneren Stadt, einer der größten politischen Vereine der Residenz, hielt am 4. d. Abends eine sehr zahlreich besuchte Versammlung. Es sprachen Baron Scharf- schmid und Plener über den deutsch-czechischen Ausgleich. Letzterer konstatierte, daß durch den Ausgleich große Erfolge für die Deutschen Böhmens erzielt wurden. Er sprach seine Befriedigung darüber aus, daß Wien an

den Bestrebungen der Deutschen Böhmens so warmen Antheil genommen. Schließlich wurde folgende Resolution angenommen: „Der Verein der Fortschrittsfreunde spricht seine Befriedigung über die Ergebnisse der deutsch-böhmischen Konferenz und zugleich die Erwartung aus, daß dieses zur Herstellung des nationalen Friedens in Böhmen bestimmte, durch die besondern Verhältnisse dieses Landes begründete Werk in weiterer Folge zu einer heilbringenden Umgestaltung und Befestigung der allgemeinen politischen Zustände des Reiches in einem der berechtigten Stellung der Deutschen, sowie den Grundfragen der Freiheit und der Staatseinheit entsprechenden Sinne führen werde.“

Bei der Berathung des Etats im Straßburger Landesausschusse erklärte Unter-Staatssecretär Schraut, die Finanzlage ist günstig. Der Stand der Industrie ist hoch befriedigend, theilweise glänzend. Die Verständigung über die Canalfragen ist erwünscht. Das Reichsland werde in Betreff der Erhöhung der Beamtenehälter das Vorgehen des Reiches und Preußens befolgen. Auf die Interpellation eines Abgeordneten wegen des Bahzwanges antwortete Unter-Staatssecretär Köllner, die Maßregel ist zwar hart, aber notwendig. Was die Härte betreffe, sei er gern bereit, gerechtfertigte Klagen entgegenzunehmen.

Boulangier richtete anläßlich des Bankets vom 27. Januar einen ganz belangreichen Brief an den Deputirten Lajant, welchem er die Ueberzeugung von dem unfehlbaren Triumphe seiner Sache ausdrückt. — Die „Republique Française“ sagt: Die Gemeinschaft der Interessen Rußlands und Frankreichs sei einer der Hauptfactoren der europäischen Politik, aber die Völker könnten ebenso wenig, wie die Individuen eines gewissen Stolzes entbehren. Es gebe heute Leute, die sich mit zu viel Eifer Rußland an den Hals werfen, diesem Betragen fehle es an Würde und Geschicklichkeit. Die einzige Politik sei, viele Lebel-Gewehre und viele entschlossene Soldaten, das Uebrige komme von selbst.

Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Lissabon vom 3. d.: Wegen der heutigen Ankunft des bisherigen portugiesischen Gesandten aus London wurde die Abreise des neuen Gesandten Barjona und die Abendung des den sämtlichen Berliner Vertragsmächten zuzustellenden Memorandums auf den 6. d. verschoben. Portugal würde die Erledigung des Streitfalles durch die Brüsseler Konferenz annehmen; eine besondere Konferenz wäre ihm angenehmer. Die Gesandten melden, daß Spanien, Frankreich, Italien, Oesterreich-Ungarn und Rußland einer Konferenz geneigt seien; Deutschland ist nicht abgeneigt, aber zurückhaltender. Es verlautet, der englische Gesandte habe geprüchelt geäußert, England werde die Konferenz annehmen.

Die Interpellation Aurelians wegen einer rumänischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in der Sitzung des Senats vom 4. d. beantwortend, erkannte Minister Marghiloman deren Nützlichkeit an; er werde fremde Capitalisten zur Bildung der subventionirten Gesellschaft auffordern und im Falle eines Mißerfolges von den Kammer Crediten verlangen. — In der Kammer vom 4. d. tadelte der Majoritätsredner den Bericht über den Anlage-Akt gegen das Cabinet Bratianu. Der Radicale Panu verteidigte den Bericht, den man heute kritisiert, weil die Haltung der parlamentarischen Gruppen sich in Folge politischer Interessen geändert hat.

Die Verhaftung des Majors Paniga ist wegen seines mit der Officiersstellung unvereinbaren Auftretens und wegen heftiger öffentlicher Ausfälle gegen die Regierung erfolgt. Paniga ist gegen die Regierung seit der im vergangenen Jahre stattgehabten Beförderung des Generalstabschefs Petrov zum Oberstlieutenant erbittert und hat im Unmuth über seine vermeintliche Zurücksetzung zweimal seine Entlassung gegeben, die aber nicht angenommen wurde. Als nun kürzlich sehr scharfe öffentliche Aeußerungen gegen die Regierung, zu denen Major Paniga sich hinreihen ließ, zur Kenntniß der amtlichen Kreise gelangten, wurde auf Befehl des Kriegsministers seine Verhaftung vorgenommen. Ob er vor ein Kriegsgericht gestellt wird, ist bisher noch nicht bekannt. Gleichzeitig mit Paniga wurde

Feuilleton.

Unehrlich Vott.

Erzählung von Reinhold Drmann.

(Original-Feuilleton der Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.)

Die große Stalllaterne über ihren Häuptern warf unbestimmte, flackernde Streifenlichter auf den grellblauen Fliederputz der beiden jugendlichen Gestalten. Sie standen in einem verlorenen Winkel des Stalles neben der großen Futterkiste, und der bäuerlich plumpe Knecht, der am andern Ende des trübseligen, schmüßigen Raumes unter vielen halblauten Flüchen einen müde und hungrig dreinblickenden Gaul aufsäumte — er stand als „Berberhengit Mustafa“ auf dem Programm — hatte weder Zeit, noch Lust, sich um ihre Unterhaltung zu kümmern.

„Also nur, um mir die alte Melodie zum tausendstenmal vorzusingen, hast Du mich hierher gezogen?“ fragte das junge Mädchen, und es war ein unbeschreiblicher Ausdruck von Geringschätzung und gelangweiltem Mißmuth in ihren Worten. „Nun, so höre denn, mein Lieber: Deine Eifersucht ist ebenso lächerlich, als sie mir lästig ist, und da Du weder mein Mann, noch mein Liebhaber bist, rathe ich Dir allen Ernstes, mich künftig damit zu verschonen.“

Sie zog das gestricke, wollene Tuch, das sie über die entblößten Schultern gelegt hatte, frostlos zusammen, da der kühle Abendwind ungehindert durch die offene Stallthür drang. Ihre Gestalt reichte dem hoch gewachsenen, kraftvollen Jüngling kaum bis zur Schulterhöhe und erschien in dem leichten, luftigen Costüm fast elfenhaft zierlich und geschmeidig. Es hätte der beiden schillernden Schmetterlingsflügel am Rückentheile des verschönten Seidenmieders kaum bedurft, um die Vorstellung zu erwecken, daß sie sich von der Erde erheben und hoch in der Luft davonichweben könne wie irgend eine gute oder böse Fee aus dem Märchen. Eine Fülle schwarzlockiger

Haare fluthete fessellos von dem feinen Köpfchen in dem Nacken hinab, und das diamantbesetzte Diadem, das in diesen glänzenden Haarmassen befestigt war, hätte im kümmerlichen Licht der Stalllaterne kaum stolzer blitzen und funkeln können, wenn es statt aus böhmischem Glas aus toskanischen Edelsteinen bestanden hätte.

Mit zusammengepreßten Lippen und finster gefurchter Stirn hatte der andere ihre herbe Antwort vernommen. Man sah, wie tief sein häßliches, offenes Gesicht unter der dick aufgetragenen Schminke erblühte war. In schweren, mühsamen Athemzügen hob sich seine Brust. „Und das ist Alles, was Du mir auf meine Vorwürfe zu erwidern hast, Lisa? — Du mußt also zugeben, daß ich recht gesehen?“

Die Kunststreichin suchte gleichmüthig mit den Achseln und entfernte mit der Spitze der Reitgerte einen Strohhalm von ihrem weißen Stiefelchen. „Gar nichts gebe ich zu,“ sagte sie in dem vorigen Tone, „aber ich stelle Dir frei zu glauben, was Dir beliebt. Bist Du denn mein Vormund oder mein Beichtvater, daß ich Dir ein Bekenntniß meiner Sünden ablegen sollte?“

„Nicht diesen Hohn, Lisa! Er könnte mich dazu treiben, irgend eine That der Verzweiflung zu begehen. Ich habe mir mein Leben verborgen um deinetwillen, und ich will mich jetzt nicht durch den ersten besten Becken um den Preis betrügen lassen, dem zuliebe ich das schwerste Opfer gebracht!“ Seiner bebenden Stimme war es recht anzumerken, wie bitterer Ernst es ihm um seine Worte sei. Die schwarzlockige Gauklerin aber verzog die rothgeschminkten Lippen nur zu einem spöttischen Lächeln.

„Ich bin vielleicht nicht gebildet genug, um solche theatrale Reden zu verstehen. Du hast Dir Dein Leben verborgen, sagst Du? Dadurch etwa, daß Du dich in unsere Gesellschaft einbringst und ein Gymnasialer und Seiltänzer geworden bist? Nun, es mag ja sein, daß Du recht hast. Aber was kümmert das mich? — Ich erinnere mich nicht, daß ich Dich dazu aufgefordert hätte.“

Ihre kalte und ironische Art brachte ihn immer mehr außer Fassung. In leidenschaftlicher Aufwallung ergriff er ihren Arm.

„Du erinnerst Dich nicht?“ rief er, sich mit blühenden Augen zu ihr herabneigend. „Du hast also nur ein schändliches Spiel mit mir getrieben, als Du mich an Deine Liebe glauben machtest?“

Unwillig riß sie sich los und trat ein paar Schritte von ihm zurück. „Was fällt Dir ein? Bist Du von Sinnen, daß Du Dich unterlebst, Hand an mich zu legen? Wann hätte ich Dir gesagt, daß ich Dich liebe? Vielleicht hast Du mir im Anfang ganz gut gefallen. Ich hatte Mitleid mit Deiner Unbeholfenheit und Du warst immerhin weniger roh und unwissend als die Andern. Ich versprach Dir, daß wir gute Kameraden sein wollten, und ließ mir eine Weile Deine Freundlichkeiten gefallen. Kann ich dafür, wenn Du abergen genug warst, das für Liebe zu nehmen?“

Er rührte sich nicht von der Stelle; aber in seinem Gesicht zuckte es, und in seinen Augen brannte ein düsteres Feuer.

„Und doch hast Du geduldet, daß ich Dich küßte, — doch hast Du meine Küsse erwidert?“

Lisa lachte laut auf. Es war ebenjoviel verführerischer Wollstaut als faste Mittellosigkeit in diesem hellen Lachen.

„Lieber Himmel! — Unter guten Kameraden nimmt man es nicht so genau. Und ich weiß wirklich kaum noch, daß es jemals geschehen ist!“ Schon zum zweiten Mal wurde draußen ein schrilles Glockenzeichen vernehmlich und unmittelbar darauf erschien in der offenen Stallthür eine vierstörige Männergestalt in schwarzem, schlotternden Frack und mit hohen, glänzenden Stulpenstiefeln.

„Herford!“ rief er herein, und als er des jungen Mannes unter der Laterne anständig geworden war, schrie er unter heftigen Gesticulationen, „Ja, in des Teufels Namen, Mann, was denken Sie denn eigentlich? Glauben Sie, daß die Krähwinkler Lust haben, auf ihre Nummer zu warten, bis Sie hier mit dem Scharmsagen fertig sind? Ist es nicht schon Verlegenheit genug für mich, daß mir der Clown durchgegangen ist, daß ein einziges Mitglied, welches wirklich etwas leisten konnte?“

„So hätten Sie wenigstens ihm die Gage zahlen sollen, Herr Director!“ meinte Lisa lachend. Der mit Herford Angeredete aber vertiefte schweigend

ein Sophistischer Specereihändler, Namens Arnandow, verhaftet, der sich aufreizender Reden gegen die Regierung schuldig gemacht hat.

Aus London wird dem „Extrablatt“ gemeldet: Auf Ersuchen des Fürsten von Montenegro hat der Czar angeordnet, daß die Interessen der Montenegriner in Serbien unter dem Schutze des russischen Gesandten in Belgrad stehen sollen.

Wie aus Kienpouf gemeldet wird, hat der Staat Republika Brasilien anerkannt.

Kaiser Wilhelm und die Arbeiterfrage.

Berlin, 5. Februar.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine kaiserliche Cabinets-Ordnung an den Reichszentralrat vom 4. Februar: Der Kaiser ist entschlossen, zur Verbesserung der deutschen Arbeiter die Hand zu bieten, so weit die Grenzen dies gestatten, welche seiner Fürsorge durch die Nothwendigkeit gezogen werden, die deutsche Industrie auf dem Weltmarkte concurrenzfähig zu erhalten, dadurch ihre und die Existenz der Arbeiter zu sichern. Der Rückgang der heimischen Betriebe durch den Verlust des Absatzes im Auslande würde die Unternehmer und die Arbeiter brodlös machen. Die in der internationalen Concurrenz begründeten Schwierigkeiten für die Verbesserung der Lage unserer Arbeiter lassen sich nur durch die internationale Verständigung der an dem Weltmarkt beteiligten Länder, wenn nicht überwinden, doch abschwächen. Ueberzeugt, daß auch die anderen Regierungen von dem Wunsche befeuert sind, diese Bestrebungen einer gemeinsamen Prüfung zu unterziehen, will der Kaiser, daß die diesseitigen Gesandten bei Frankreich, England, Belgien und der Schweiz amtlich anfragen, ob deren Regierungen geneigt seien, mit uns behufs einer internationalen Verständigung in Verbindung zu treten über die Möglichkeit, den Bedürfnissen und Wünschen der Arbeiter entgegenzukommen, welche in den Umständen der letzten Jahre und anderweitig zu Tage getreten sind. Sobald die Zustimmung zu der Anregung des Kaisers im Princip gewonnen wird, wird der Reichszentralrat beauftragt werden, die Cabinet aller Regierungen, welche an der Arbeiterfrage einen gleichen Antheil nehmen, zu einer Konferenz behufs Verabredung einzuladen.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die folgende weitere Cabinets-Ordnung vom 4. Februar an den Handelsminister:

„So werthvoll und erfolgreich ist die durch die Gesetzgebung und Verwaltung zur Verbesserung der Lage der Arbeiter bisher getroffenen Maßnahmen sind, so erfüllen dieselben doch nicht die ganze mir gestellte Aufgabe. Die bestehenden Vorschriften der Gewerbeordnung über die Verhältnisse der Fabrikarbeiter sind einer Prüfung zu unterziehen, um auf diesem Gebiete den Klagen und Wünschen, so weit sie begründet sind, gerecht zu werden. Es muß die Aufgabe der Staatsgewalt sein, die Zeit und Dauer der Arbeit zu regeln, daß die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Sittlichkeit, die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter und ihr Anspruch auf die gesetzliche Gleichberechtigung gewahrt bleiben. Für die Pflege des Friedens der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer sind gesetzliche Bestimmungen über die Formen in Aussicht zu nehmen, in denen die Arbeiter durch Vertreter, welche ihr Vertrauen besitzen, an der Regelung der gemeinsamen Angelegenheiten theilhaftig und zur Wahrnehmung ihrer Interessen bei der Verhandlung mit den Arbeitgebern und den Organen meiner Regierung befähigt werden. Durch eine solche Einrichtung ist den Arbeitern der freie und friedliche Ausdruck ihrer Wünsche und Beschwerden zu ermöglichen und den Staatsbehörden Gelegenheit zu geben, sich über die Verhältnisse der Arbeiter fortlaufend zu unterrichten und mit Letzteren in Verbindung zu stehen. Die staatlichen Bergwerke wünsche ich bezüglich der Fürsorge für die Arbeiter zu Musteranstalten entwickelt zu sehen; für den Privatbergbau erstrebe ich die Herstellung eines organischen Verhältnisses der Bergbeamten zu den Betrieben behufs Erzielung einer den Fabriksinspectoren entsprechenden Luftschicht, wie sie bis 1869 bestanden.“ Zur Vorberathung der Fragen soll ein Staatsrath unter dem Vorsitz des Kaisers und unter Zuziehung sachkundiger Personen, deren Auswahl der Kaiser sich vorbehalte, zusammentreten.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 5. Februar.

Die heutige Justizdebatte im Abgeordnetenhaus begann unter den allergünstigsten Auspicien mit einer Rede Sigismund Csakár's, während welcher — ein eclatanter Achtungsbeweis — die ganze Linke des Hauses wie ausgestorben war. Eine Stunde um die andere kramte der ehrenwerthe Herr seine Privatmerkmale aus, ohne daß es dem Präsidenten gelingen wollte, diesem Mißbrauch der Redefreiheit Einhalt zu thun. Der neugewählte Obmann des Justiz-Ausschusses Alex. Körösi unterzog sich sodann der Mühe, auf die Ausführungen der meisten Vorredner zu reflectiren und sein eigenes Justizprogramm zu entwickeln. Der Vertreter des Debrecziner III. Wahlbezirks konnte dem auch nicht umhin, für Debreczin als Sitz einer königlichen Tafel eine Lange einzulegen und Neumann gegenüber auch für die Geschwornengerichte in Straßlagen einzutreten.

Nachdem Csakár und Körösi gesprochen, ergriff das Wort Baron Erwin Kosner. Er glaubt nicht, daß es angezeigt wäre, jetzt über die Sitze der königlichen Tafeln zu debattiren. Da im Laufe der Debatte jedoch diese Frage schon auf's Tapet gebracht und dabei eine specielle Stadt in dem Sinne erwähnt wurde, daß diese nur als Belohnung

den Stall und schritt, von einer Schaar halbwüchsiger Jungen neugierig angestarrt, über den freien Platz zu dem hölzernen Circusgebäude hinüber. Der aus Balken und Brettern roh zusammengefügte Bau war noch von dem Gaspel einer größeren Kunstlergesellschaft her stehen geblieben, und Herr Director Tommasini hatte für einen geringen Reichthum die Erlaubniß erhalten, ihn zu benutzen. Jedenfalls war es trotz aller Dürftigkeit der größte, und glänzendste Raum, in welchem seine Truppe jemals ihre Künste producirt hatte; denn schon die unförmigen grünen Wagen, die abseits aufgefahren waren, befanden sich die diese Truppe nur in die Classe der wandernden Jahrmärktskünstler zu zählen sei.

Mit Händen, Füßen und Stößen gab drinnen das Publicum bereits die unzweideutigsten Beweise seiner Ungeduld, als Herford in die Arena trat. „Auftreten des weltberühmten Luftkünstlers Signor Rudovic, genannt „der König der Lüfte.““ in seinen unübertrefflichen Leistungen auf dem haardünnen Drahtseil — war in gespernten Buchstaben auf dem Zettel zu lesen, und erwartungsvooll wandten sich der schlanken, kraftvollen Gestalt, die in dem knappen Costüm so prächtig zur Geltung kam, alle Blicke zu. Der „König der Lüfte“ aber hatte die Erregung der letzten Minuten noch nicht überwinden. Die Verbeugung, mit welcher er das Publicum begrüßte, war nachlässig genug, und sein hübsches Gesicht ließ jenen stereotype Lächeln vermischen, das sonst auf den Wienen der Circuskünstler niemals fehlen darf.

Als er das herabhängende Tau ergriff, an welchem er zu dem fast unmittelbar unter der Balkendecke ausgepannten Drahtseil emporstiegen mußte, fiel sein Blick auf das magere, gelbliche Gesicht eines sturphast gekleideten jungen Mannes, der nachlässig am Eingang der Manege lehnte. Es war ihm, als sähe er auf diesem abgelebten, unschönen Gesicht denselben Ausdruck des Spottes, den er eben auf dem Antlitz Liza's gelesen. Seine Stirn furchte sich drohend und seine Hände klammerten sich krampfhaft um das Tau. Sekundenlang stand er unbeweglich, das brennende Auge unverwandt auf seinen Gegner gerichtet; da aber setzten die schreienden, mit tönenden Blechinstrumenten, welche das Circusorchester ausmachten, zu einer lustigen Galoppade ein und mahnten ihn lärmend an seine Pflicht.

(Fortsetzung folgt.)

für Kortessdienste eine königliche Tafel erhalten könnte, muß auch Redner darauf reflectiren. Er glaubt nicht, daß Polonyi im Namen der Partei gesprochen, als er obige Bemerkung machte, als er eine Stadt verurtheilte, welche immer gut ungarisch war. Redner hält es für nöthig, daß diese Frage nur vom Standpunct der allgemeinen Interessen beurtheilt werde. (Zustimmung.) Neue Städte, deren Einwohner verschiedene Nationalitäten angehören, haben in nationaler Beziehung eine viel größere Mission, als jene mit rein ungarischer Bevölkerung. Debreczin kann es nicht als Verdienst angerechnet werden, daß es immer ungarisch war, weil dort weit und breit nur Ungarn wohnen.

Bei der Entscheidung dieser Frage muß vor Allem das rasche und billige Verfahren vor der zweiten Instanz in Betracht kommen, dieselbe muß dort errichtet werden, wo mehr Prozesse sind, wo die von der königlichen Tafel zu bemessenden Strafen abgemildert werden können, damit bei dem Transport der Sträflinge nicht so viel Gluckverfälle vorkommen. Er weist dann an der Hand statistischer Daten nach, daß vom principiellen Standpunct Großwardein jedenfalls Debreczin vorgezogen werden müßte. Auf einen Zwischenruf Thaly's, daß Debreczin ja der Sitz einer Districtaltafel gewesen sei, erwidert Redner, Thaly möge erst den Wirkungsbereich der Districtaltafeln unterscheiden lernen, dieselben waren keine Appellations-Instanzen. Er bittet, diese Frage nichtern, ohne Rücksichtnahme auf Sonderinteressen zu behandeln. (Zustimmung rechts.)

Gisa Polonyi (in persönlicher Erwidrerung) versichert, daß er neulich in der That im Auftrage der Unabhängigkeits-Partei gesprochen habe.

Koloman Thaly: Während der Rede des Herrn Abgeordneten Baron Kosner habe ich dasjenige gerufen: das historische Recht sei für Debreczin, das eine Districtaltafel hatte. Darauf erwidert der Herr Abgeordnete, ich scheine nicht zu wissen, was die Districtaltafel sei. Ich will es dem Publicum überlassen, zu beurtheilen, wer mehr Eignung habe zum ungarischen Historiker: ich oder der Herr Abgeordnete Baron Kosner. Ich erkläre daher, daß ich von dem Herrn Abgeordneten nichts lernen will, weil ich nichts lernen könnte, als Untervwürdigkeit und Schmeichelei.

Baron Erwin Kosner weist diese Worte des Vorredners als eine unanständige Insinuation und Verleumdung zurück. Es scheint bei Thaly: Wie der Schelm ist, so denkt er. (Beifall rechts.)

Koloman Thaly: Führen Sie Daten an, wenn ich geschmeichelt habe. (Lärm rechts.)

Nun erhob sich Justizminister Szilagyi. Man erwartete sein Exposé. Er gab es auch später, doch schickte er demselben das Folgende voraus: „Es ist gewiß kein günstiger Umstand, daß auch ich in Verbindung mit dem soeben stattgehabten Zwischenfalle und mit der am Samstag gehaltenen Rede des Abgeordneten Polonyi diese Debreczin-Großwardeiner Frage nicht ohne Bemerkung lassen kann, weil ich die Worte des Herrn Abgeordneten so verstanden habe, daß er Dasjenige, was er in seiner Rede bezüglich der Errichtung der kön. Tafel in Debreczin oder Großwardein sagte, im Auftrage seiner Partei gesagt habe. Ich zweifle nicht an seinen Worten und habe sie auch nicht bezweifelt. Ich kann jedoch weber jetzt, noch in Zukunft von dieser Stelle eine solche Behandlung der Frage, wie sie dem Abgeordneten Polonyi beliebte — ob dies nun im Auftrage der Partei geschehen ist oder nicht — keineswegs ohne Zurückweisung und Bemerkung lassen. (Langanhaltender Beifall rechts.) Wenn ich die Worte des Herrn Abgeordneten richtig verstanden habe, so sagte er im Auftrage seiner Partei daß, wenn im Regierungsvorschlage Großwardein und nicht Debreczin proponirt würde, dies nur aus zwei Gründen geschehen könne. Der eine Grund wäre der, daß ich in Großwardein geboren würde; der andere, daß in Großwardein Kortessdienste belohnt werden müßten; unter welchen Kortessdiensten er natürlich den Umfang versteht, daß der Herr Ministerpräsident dort wiederholt zum Reichstagsabgeordneten gewählt wurde. Hat er auch dies im Auftrage der Partei gesagt? (Lebhafte Heiterkeit rechts; Bewegung auf der äußersten Linken.) Denn ich habe hiegegen absolut keine Einwendung; sie bezieht sich bloß auf den Proceß der Ueberzeugung, daß eine Partei, noch bevor sie einen Gesegentwurf gegeben hat, sich über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit eines oder des anderen Theiles dieses Gesegentwurfes ausspricht. Sie hat auch dazu das Recht, obzwar eine objective Entscheidung es jedenfalls für besser befunden hätte, den Gesegentwurf und dessen Motivirungen abzuwarten. Das Recht kann ich aber seiner Partei zuerkennen, daß sie noch bevor sie meinen Entschluß und dessen Gründe kennen würde, ausspreche, daß daselbe aus Motiven entstanden sei, die mit meiner Stellung und der an dieselben geknüpften Pflichten incompatibel, also verdamnungswürdig sind. (Langanhaltender, stürmischer Beifall rechts.) Ich fordere daher entschiedene Aufklärung, bezüglich dessen, ob sich der Auftrag der Partei so weit erstreckt oder nicht, da ich meine spätere Antwort demgemäß ertheilen werde. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Deßider Gulacsy: Die Partei gibt dem Betreffenden nicht die Worte in den Mund. (Zustimmung der äußersten Linken.)

Justizminister Szilagyi: Auch ich bin dieser Ansicht, ausgenommen, wenn die Partei dem Betreffenden einen Beschlußantrag in den Mund legt. Wenn aber Jemand behauptet, im Namen der Partei zu sprechen, so muß er seine Privatauffassung von dem Uebrigen streng absondern, besonders wenn die Sache eine persönliche Spitze hat und eine Beschuldigung enthält. (Zustimmung rechts.) So lange ich auf diesem Plage sitze und so lange ich bereit bin, die Lasten und die Verantwortung dieser Stelle zu tragen, seien Sie überzeugt, so lange werde ich, welcher Unterstützung oder Zustimmung immer zuliebe, eine solche Angriffsmannier nie dulden. (Langanhaltender, stürmischer Beifall rechts.) Ein Minister, der zugibt, daß man von seiner Entscheidung im Voraus sage, daß dieselbe aus Motiven entstanden sei, die mit seiner Pflicht unter keinerlei Umständen vereinbart werden können, der hat entweder keinen Sinn für die Verantwortlichkeit und die Pflichten seiner Stellung, oder er ist — wenn er dies schweigend duldet — wahrhaft werth, seine Stelle zu verlassen. (Zustimmung rechts.)

Es folgte nun das auf das Justizwesen bezügliche Exposé des Ministers. Er hatte jedoch kaum seine Rede unter stürmischem Beifall der liberalen Partei beendet, als der Abgeordnete Polonyi sich wieder zum Worte meldete.

Polonyi sagte im Wesentlichen: Zu der Ertase über die Großwardeiner Frage hat der Justizminister Randes gesagt, was ich nicht ohne entscheidende Zurückweisung lassen kann. Die Rede des Ministers gipfelte in den Worten „ich fordere“ und „ich dulde nicht“.

Minister Szilagyi: Es fragt sich nur was? (Beifall rechts, Lärm der äußersten Linken.)

Polonyi: Der Herr Minister forderte von mir Rechenhaft, ob ich im Namen der Partei sprach. Wenn er mich erucht hatte, wäre ich ihm zur Verfügung gestanden, damit aber der Herr Minister sich schon bei dieser ersten Gelegenheit überzeuge, daß er sich des Wortes „ich fordere“ von incompetenten Stelle und in ungebührlicher Weise bediente (lebhafte Beifall der äußersten Linken, Unruhe rechts), erkläre ich, daß ich seiner Forderung weder jetzt, noch je zur Verfügung stehe. (Lebhafte Beifall der äußersten Linken, Unruhe rechts.) Es ist nicht gut, sich an Worte zu klammern, denn es kann vorkommen, daß Derjenige, der im Auftrage einer Partei spricht, daß selbst ein Minister sich eines unrichtigen Wortes bedient. Was das Wort „ich dulde nicht“ betrifft, so scheint der Herr Minister auf seinem Plage noch nicht genug warm geworden zu sein; er konnte sich ja schon früher überzeugen, daß die Unabhängigkeitspartei hinsichtlich ihrer Angriffsmannier von keinem Minister Rathschläge erbat und nie erbitten wird. Wenn der Herr Minister die projectirten, auf viele Jahre hinausreichenden Reformen durchzuführen will, möge er meinen Rath beherzigen (Große Heiterkeit rechts) und sich der heutigen Manier nicht bedienen, sonst

wird er seine Reformen kaum zu Stande bringen. (Beifall der äußersten Linken; Widerspruch rechts.)

Justizminister Szilagyi antwortete sofort in schlagfertiger Weise: Der Abgeordnete Polonyi tabelte es, daß ich mich des Wortes „ich fordere“ bediente. Um was handelte es sich dabei? Ich bezeichne es als ungebührlich, daß Jemand, der meine Vorlage noch gar nicht sah, mich verdächtigte, ich würde etwas aus solchen Gründen beantragen, die mit meiner Stellung unverträglich sind. Das ist eine Behauptung, die aus der Manier einer honneten Debatte ausgeschlossen ist. (Stürmischer Beifall rechts, Unruhe der äußersten Linken.) Ich forderte daher etwas, was man von einem Manne, der es mit seinem Auftreten und mit der Verantwortlichkeit seines Auftretens heiklich nimmt, stets fordern kann. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Polonyi: Bitten Sie, aber fordern Sie nicht. (Lärm rechts.)

Justizminister Szilagyi: Dasjenige, wozu Jemand verpflichtet ist, darf Jedermann von ihm fordern. (Stürmische Zustimmung rechts.) Nun war es aber die Pflicht des Abgeordneten Polonyi nicht nur mir, sondern seiner Partei gegenüber, nicht zuzugeben, daß man voraussetzen könne, als sei die Verdächtigung von ihr beschloffen worden, als hätte die Partei etwas gethan, was ich jetzt nicht der Erörterung unterziehe.

Julius Lukacs: Hat der Herr Minister mit dem Grafen Emanuel Andraffy in solcher Weise gesprochen?

Justizminister Szilagyi fortfahrend: was aber sie selbst nicht verstandesmäßig halten wird.

Polonyi: Das ist nicht parlamentarisch. (Lärmende Rufe der äußersten Linken: Das ist ein unparlamentarischer Ausdruck!)

Justizminister Szilagyi: Nun, wenn es so beliebt, was nicht begründet ist.

Polonyi: Ziehen Sie den Ausdruck „nicht verstandesmäßig“ zurück!

Justizminister Szilagyi: Das ist gleichbedeutend, geehrter Herr Abgeordneter, denn was nicht begründet ist, ist auch nicht verstandesmäßig. (Heiterkeit rechts, Bewegung der äußersten Linken.) Als ich daher das Wort „ich fordere“ aussprach, habe ich für mich keine dem Abgeordneten Polonyi überlegene Stellung vindicirt, sondern habe ich ihn nur an die Pflichten erinnert, welche den Parlamentariern, die auf ihr Benehmen heiklich sind, einander und ihren Parteien gegenüber obliegen. (Lebhafte Zustimmung rechts, Unruhe der äußersten Linken.) Wenn ferner der Abgeordnete Polonyi in Betreff des Ausdruckes „ich dulde nicht“ behauptet, es sei nicht erlaubt, sich dessen zu bedienen.

Polonyi: Gewiß nicht, nur auf der Lehrkanzel.

Justizminister Szilagyi fortfahrend: so erwidere ich, daß man sich dessen bedienen darf, ja soll, auf der Lehrkanzel, im Parlament und im gewöhnlichen Leben; nur hängt es davon ab, um was es sich handelt. (Beifall rechts.)

Polonyi: Wenn es sich darum handelt, wer der Stärkere sei. (Zustimmung der äußersten Linken.)

Justizminister Szilagyi: Nicht damals, sondern man darf sagen, daß man nichts dulde, was mit den Regeln der Körperhaft, des Kreis's, dem man angehört, nicht übereinstimmt.

Polonyi: Das ist Sache des Präsidenten!

Justizminister Szilagyi fortfahrend: was mit der Anständigkeit des Benehmens nicht vereinbar ist. (Lebhafte Beifall rechts; großer Lärm und Unruhe der äußersten Linken.) Uebrigens wurden wir nicht deshalb hierher gehendet, um mit einander in dieser Manier, in diesem Tone zu discutiren. (Lebhafte Beifall rechts; Unruhe und lärmende Rufe der äußersten Linken: Wer hat angefangen?) Ich hoffe, daß künftig das verdächtigende Vorgehen, von einem erst zu verfassenden Gesegentwurf zu behaupten, daß für den Verfasser Motive maßgebend waren, von denen er nicht ausgehen durfte, weder von mir, noch vom Hause, noch von Ihnen gebildet werden wird. (Anhaltender stürmischer Beifall rechts; großer Lärm.)

Mit diesen Worten fand der heutige Zwischenfall seinen Abschluß; der Präsident konnte nun die Sitzung schließen.

Original-Korrespondenz.

Dr. F. Budapest, 5. Februar. Wir verkennen nicht das ungewöhnliche Interesse und das geringe hie und da zu verwendende Materiale, welches wir den sich so lange ausspannenden Budgetdebatten zuerkennen müssen, allein der Aufwand unwiderbringlichen Zeitcapitals contrastirt in der That fühlbar mit der äußerst geringen Ausbeute und es muß uns nachgerade unaussprechlich verstimmen, wenn wir uns daran erinnern, daß noch in diesem Jahre dem nächstjährigen Budget abermals in der Opferung von 3 Monaten daselbe Zeitcapital, als gegenwärtig hingeopfert werden muß, wenn nicht durch Hinausschiebung der Budgetdebatte für 1890 neuerdings zur Indemnität des Ministeriums gegriffen werden soll. Bekanntlich sind die großen, umfangreichen reformatorischen Agenden der nächsten Herbstsession zugewiesen; wenn jedoch regelrecht noch im Herbst das nächste jährige Budget zu Ende beraten, wenn abermals, wie gegenwärtig ein gleiches immenses Zeitcapital hiedurch absorbiert werden soll, dann wären selbstverständlich alle epochalen, umfangreichen Reform-Arbeiten in's Reich des Unmöglichen verwiesen. Um all' diesen Calamitäten, namentlich der unglücklichen Redseligkeit dem Meere eifler Redefluthe erfolgreich einen Damm zu setzen, ist hier in erster Linie ein rettendes Expediens nöthig, welches wir einmüthig darin erblicken, daß für das Gesamtbudget eine einzige Generaldebatte zu normiren sei, welche sich nicht Eingang jeden Ressort-Budgets zu wiederholen berechtigt wäre.

Local- und Tagesnachrichten.

Germanischer, 8. Februar.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Se. Majestät der König wird am Montag, 10. d., um 10 Uhr Vormittags, in Budapest allgemeine Audienzen ertheilen. — Erzherzog Leopold Salvator, der sich, wie seinerzeit gemeldet, als Artillerie-Major von Wien nach Lemberg zum Dienstantritte begeben hat, ist do selbst an acuter Influenza erkrankt. Er befindet sich in ärztlicher Behandlung Dr. Dopol'ski's. Die Krankheit nimmt indeß, wie die „Gazeta Narodowa“ berichtet, einen normalen Verlauf. — Zu dem parlamentarischen Diner beim Reichszentralrat traf Kaiser Wilhelm am 4. d. gleich nach 6 Uhr ein und wurde von dem Fürsten und der Fürstin Bismarck, sowie deren Söhnen ehrenvoll empfangen. Se. Majestät reichte der Fürstin den Arm und nahm bei Tisch zu ihrer Linken Platz, während sich Fürst Bismarck dem Kaiser gegenüber niederließ. Der Kaiser unterhielt sich lebhaft und trank dem Reichszentralrat wiederholt zu. Nach der Tafel zündete sich der Reichszentralrat auf besonderen Wunsch des Kaisers die Pfeife an. Der Kaiser rauchte eine Cigarre, wobei Kaffee servirt wurde. Se. Majestät zeichnete besonders den Abgeordneten Miquel durch eine längere Unterredung aus, zu welcher später auch Freiherr v. Stumm beigezogen wurde. Der Kaiser unterhielt sich dann längere Zeit mit einzelnen Gruppen, welche sich gebildet hatten, in huldvollster Weise. Schweningner befand sich ebenfalls unter den Anwesenden. Später wurde Bier servirt. Um 11 Uhr verließ der Kaiser das Kanzler-Palais.

(Allerhöchste Spenden.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst den Szamosujvarer Franciscanern zum Kirchenbau, ferner der Szamosfalvaer gr.-or. römischen Kirchengemeinde zu Kirchen- und Schulbauzwecken je 200 fl. zu spenden.

(Ernennungen.) Der k. ung. Finanzminister hat den Bajda- hungen Stadtrat Dr. Karl Viffalvi zum Marosjuvarer Grubenarzt ernannt.

Die Septhentzögler k. ung. Finanzdirection hat den Rechtsbörner Josef Farkas in zeitweiliger Eigenschaft zum staatlichen Executor ernannt.

Der Präsident des Tordaer k. Gerichtshofes hat bei dem seiner Leitung unterliegenden Gerichtshofe den Tordaer Einwohner und gewesenen Polizeidiener Moses Kostas zum Amtsdienere ernannt.

(Der Ball des Frauenvereines zur Unterstützung der evang. Mädchenschule) findet heute Samstag den 8. Februar l. J. im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ statt.

(Casino-Ball.) Am 15. Februar l. J. veranstaltet das Casino für seine Mitglieder und deren Angehörige, dann für jene Damen, die Jahresvergütungen erhalten, einen Masken- und Costumeball im Hotel „Zum römischen Kaiser“.

(Glatteis.) In der Pestauer Gasse sind — wie uns von ganz verlässlicher Quelle berichtet wird — auf unbestreitbarem Trottoir zwei k. und l. Officiere von der Mappirungs-Abtheilung ausgeglitten und haben dieselben solche Verletzungen erlitten, daß sie mehrere Tage im Garnisons- spitale zubringen mußten.

(Influenza-Erkrankungen) kamen in der Stadt (außerhalb des Spitals) vom 26. v. M. bis 5. d. 57 leichte, 12 schwere, 2 tödtliche Fälle vor.

(Aus der Theaterwelt.) Wie aus Innsbruck gemeldet wird, hat der dortige Gemeinderath die Direction des Stadttheaters auf Grund ausgezeichneter Zeugnisse Sonnenhals's, des Brünner Bürgermeisters Winterholler u. A. dem Herrn Paul Blasel vom Carltheater verliehen.

(Wegen der Musik.) Im Hause des Basile Barbus zu Kelling geriethen die dortigen Einwohner Michael Groß und Georgye Andras wegen des von den Dorfmusikanten aufzuspielenden Stückes in Streit.

(Musikalisches.) Man schreibt uns aus Budapest: Das vorgefrigte Abschieds-Quartett Krancsevics, Pinkus, Sabathiel und Bürger gestaltete sich zu einer sympathischen Ovation für diese eminente musikalische Gesellschaft, an deren Ovation insoferne der Clavierheros Schütt participirte, inwieferne die Abschieds-Soirée, die uns Haydn's G-dur-Quartett und Mendelssohn's Es-dur-Quartett brachte, durch die Mitwirkung des Compositors Schütt größere Attraction gewann.

(Der Zonentarif im Frachtenverkehre.) Angesichts der durch die Einführung des Zonentarifs für den Personenverkehr auf den ungarischen Staatsbahnen erzielten Erfolge faßt die Regierung die Einführung eines derartigen Tarifs auch für den Frachtenverkehr in's Auge.

(Vom Wiener Burgtheater.) Wie die „Wiener Abendpost“ meldet, wurde der bisherige künstlerische Secretär des Hofburgtheaters, Freiherr v. Berger, von seinem Posten entbunden; mit der Leitung des artistischen Secretariats ist Universitätsdocent, Ministerial-Bicefretär im Unterrichtsministerium Dr. Max Burckhard interimistisch betraut worden.

(Zum Falle Leiner.) Die Affaire betreffend den Abgang von 36.700 fl. in den Localitäten des Giro- und Cassenvereins hat nun eine vollkommen aufklärende Wendung genommen.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Graf Ferdinand Laurencin am 4. d. in Wien, im Alter von 71 Jahren.

(Schwebende Drahtseilbahn.) Der Spanier Torres hat bei der Gemeinde Hergiswyl (St. Niedwalden) und bei der Regierung dieses Cantons das Concessionsgesuch für eine schwebende Drahtseilbahn eingereicht, welche Klinsenhorn mit dem Pilatus-Kulm verbinden soll.

notwendig ist und eine sachgemäße Controlo dieser öffentlichen Transportanstalten voraussichtlich fehlen wird, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß einmal ein Seil reißt und der „eisernen Kasten“ sammt seinen Inhabern einige hundert Meter tiefer unten ankommt, als er sollte.

(Große Eisenbahn-Katastrophen werden per Kabel aus Newyork gemeldet: Ein Arbeiterzug stürzte bei Wasco (Oregon) durch die Brücke achtunddreißig Fuß tief herab.

(Ein Practicus.) „Haben Sie keine Angst, Ihren Kindern solch' buntes Spielzeug zu geben? Wer weiß, ob nicht giftige Farben dran sind!“ — „Na, höchstens können sie sich doch den Wagen damit verderben und dann spare ich das Geld für Weihnachtskuchen.“

(Zwillinge.) Im Ballsaal fragt ein Herr seine Tänzerin: „Um wie viel Jahre ist Ihre Schwester älter, als Sie?“ — Die junge Dame antwortet: „Das weiß ich wirklich nicht, denn so oft ich um ein Jahr älter werde, wird sie um eines jünger und es steht zu erwarten, daß wir sehr bald Zwillinge werden.“

Deutsches Theater.

Gestern wurde „Der Trompeter von Säckingen“ auf hiesiger Bühne zum ersten Male aufgeführt. Schon ein flüchtiger Blick auf den Text lehrt, was ein empfindsam angeregtes Publicum sich Alles gefallen läßt.

Was sagt nun der geneigte Leser zu All dem? Er wird wohl glauben, ich verwerfe das Textbuch? Beileibe nicht! Ich sage: Trotz all' dieser sonderbaren Aenderungen der „Zoe“ Scheffel's ist es recht „bünnengeschicht“ „gemacht“.

Die Musik Neßler's ist sehr melodios, sehr jauchlich, und öfters recht gemüthlich. An Banalitäten fehlt's nicht. Aber „was schadet's?“ Neßler's Musik läßt sich am besten unter den Begriff „Capellmeistermusik“ bringen.

Frubecz mit Glück und Geschick; die Aufgabe, den Trompeter einzuführen, wird eine mehr anstrengende, als angenehme gewesen sein. Herr Korrady besitzt für die Darstellung der Titelrolle alle äußeren Eigenschaften und Erfordernisse; wie das in allen Räumen ausverkauft wurde, so auch sich mit der Auffassung und Durchführung der sehr schwierigen und aufreibenden Partie einverstanden erklärte, das beweisen die schier nicht enden wollenden Hervorrufe nach dem mit festerer Innigkeit und reizend gefungenen Liede „Behüt Dich Gott“ — der eigentlichen pides de resistance — am Schluß des zweiten Actes.

Original-Telegramme.

- Noienau, 7. Februar. Superintendent Czekus ist gestorben.
Prag, 7. Februar. Se. Majestät widmete aus der Privat-Schatulle 20,000 fl. für die böhmische Akademie der Wissenschaften.
Paris, 7. Februar. Die Angelegenheit der Kupferbergwerks-Gesellschaft gelangt im März vor das Justizpolizeigericht.
Rom, 7. Februar. Das Justizpolizeigericht in Neapel verurtheilte alle Studenten der Universität wegen den Unruhen bis zu 30-tägigem Gefängniß.
London, 7. Februar. In den Kohlengruben von Aberfychem fand eine Explosion schlagender Wetter statt; bisher sind 60 Leichen aufgefunden worden.
Konstantinopel, 7. Februar. Die Meldungen betreff der Gährungen auf Kreta werden amtlich dementirt.
Athen, 7. Februar. Das Cabinet Trifkupis ist fest entschlossen, die durch den Ferman des Kaisers auf Kreta geschaffene Lage nicht zu acceptiren und gesonnen, eine Action zu Gunsten der Kretenser einzuleiten.

Marktbericht.

Hermannstadt, 7. Februar. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 6.40, mittlerer fl. 6.—, mindester fl. 5.60, Haibfrucht, bester fl. 5.20, mittlerer fl. 4.80, mindester fl. 4.40, Korn, bester fl. 4.70, mittlerer fl. 4.70, mindester fl. 4.30, Gerste, bester fl. 4.—, mittlerer fl. 3.80, mindester fl. 3.50, Osef, bester fl. 2.80, mittlerer fl. 2.50, mindester fl. 2.20, Kukuruz fl. 3.60, Erdäpfel fl. 1.—, Rindfleisch per 100 Kilo fl. 15.50, Semmelmehl fl. 13.50, Weißpöbelmehl fl. 11.—, Schwarzpöbelmehl fl. 8.—, Erbsen, per Piter 12 fr., Linfen 15 fr., Bjoleten 8 fr., Hirse 12 fr., Oeu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.—, ungebundenes fl. 1.80, Brennbolz, per Kubikmeter, bares fl. 3.50, weiches fl. 2.—, Kerzen, per Kilo 46 fr., Seife 28 fr., Winkfleisch von 32 bis 40 fr.

Fremden-Liste vom 7. Februar.

- Hotel Neurbrer. B. Ebert, Kaufmann, von Wien; Sternfeld, Kronberger, *auslente, von Budapest; Stolz, Grundbesitzer, von Rebdial.
Hotel Nömlcher Kaiser. David Weiß, Kaufmann, von Temesvar; Jacques Adler, Kaufmann, von Kronstadt.
Hotel Neßler. Kamerer, Reisender, von Wien; Maria Thomas sammt Tochter, von Altona; Josef Blics, Reisender, von Budapest.
Hotel Habermann. Georg Imrich, Kölar, von Kirchberg.

„Kein Husten mehr.“

Dies ist der Ausdruck eines Jeden, der schon einen Versuch mit den berühmten, preisgekrönten

„Gager's Brust-Pastillen“

gemacht hat und auf welche wir unsere p t Leser hiemit aufmerksam machen. Diese Brust-Pastillen sind in Original-Cartons à 25 fr. und 50 fr. erhältlich in den Apotheken: in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Morscher; in Broos: Apotheke des Herrn Josef Grafius und Georg Deak; in Schässburg: bei Herrn Josef Teutsch.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 6. Februar.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, Papierreute) and Price (e.g., 103.70, 99.55, 95.30).

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 6. Februar.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Goldrente, 5-procentige Goldrente, 4-procentige Papierreute) and Price (e.g., 103.70, 99.30, 116.30).

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns for 'Verkehr' (Railway/Post), 'Zonen-Tarife' (Zone rates), and 'Preis per Stück' (Price per item). It lists various stations and their corresponding fares.

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I-XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table listing railway stations (Stationen) and their zones (Zonen) from Hermannstadt. Columns include station names and zone numbers.

Sz. 11216/1889. [97] 1-1 telekk.

Arverési hirdetményi kivonat.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése, hogy Preda Janos ügyvéd által képviselt Rucarean Junon végrehajtónak Licou Junon és neje végrehajtást szenvedők elleni 250 ft s járuléka ügyében bírói árverésen eladott végrehajtást szenvedők nevére felvett Petru Comsia Mitrea által vett a resinári 546. sz. tjkben A. f alatt foglalt

Table listing real estate items for auction, including lot numbers (1-10), descriptions, and prices.

megállapított kikiáltási árban Resinár község előjárósági helyiségében 1890. évi március hó 4-én, délelőtti 9 órakor Friedmann Arnold ügyvéd által képviselt általános takszerkpenztár kérelmére az 1881. évi LX. t. cz. 185. §-a értelmében megtartandó bírói nyilvános visszárverésen kikiáltási áron alól is eladtnak.

Arverési szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 4. §-ában és az ezt kiegészítő rendelkezésekben jelzett árfolyamú és ovadékképes értékpapirokban bírói kiküldötti kezéhez letenni.

A vételért köteles vevő 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1889. évi november 21-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

3. 429/1890. [95] 3-3

Concurs.

Zur Befegung der in der Gemeinde Großludus in Erledigung gekommenen Notárs-Stelle, mit welcher der Gehalt von 400 fl., Quartiergeld 40 fl., Brennholzrelutium 34 fl., Kanzeleipauschale 40 fl., Reueipauschale 100 fl., sowie der Bezug der für die Privatarbeiten durch den Municipal-Ausschuss statutarisch festgestellten Gebühren verbunden ist, wird hiemit der Concurs ausgeschrieben.

Bewerber auf diese Stelle haben ihre im Sinne §. 74 XXII: 1886 imtirtierten Competenz-Gesuche bis den 22. Februar 1890, Nachmittags 6 Uhr, dem Gefertigten zu überreichen.

Reußmarkt, am 1. Februar 1890.

Der Ober-Stuhlrichter: Branice.

Aus dem Amtsblatte.

Rundmachung.

Dem Kronstädter Gerichtshof, daß Katharina Deuser aus Feid u wegen Geisteschwäche unter Curatel gestellt wurde.

A nagyszabeni kir. kath. Terézárház tulajdonát képező

sütőház

a hozzá tartozó lakással együtt 1890. évi március 1-től bérebe adandó. Bövebb felvilágosítást az intézet irodájában nyerhetni.

Nagy-Szeben, 1890. február 5-én.

A kir. kath. Terézárház igazgatósága.

[96] 2-2

Advertisement for 'Schönheit der Zähne' (Beauty of the Teeth) featuring 'KALODONT' toothpaste. Includes text about its effectiveness and contact information for F. A. Sarg's Sohn & Co.

SCHÖNES HAAR

wird unfehlbar erlangt und für die Dauer erhalten durch Heilung vorhandener Haarübel und durch rationelle Pflege der Haare. Diejen Hauptbedingungen wird am besten und sichersten entsprochen bei Anwendung der räthlichst bewährten, medicinisch-wissenschaftlichen

Dr. C. Bystrow's Haarpräparate.

Ihre Wirkung ist unübertroffen, der Erfolg garantiert!!

Rejuvenator (Haarverjünger) verjüngt schön und dauerhaft die ergrauten Kopf- und Bart Haare (1 fl. und fl. 1.50).

Colorator (Haar- u. Bartfärber) färbt Haar und Bart momentan in allen Nuancen (2 fl.).

Depurator (Schuppenwasser) befreit schnell und radical die Kopf- und Bartschuppen, schützt vor Haarausfall (75 kr.).

Haarbalsam befeht in allen Fällen das Ausfallen der Haare und kräftigt das geschwächte Haar (5 kr.).

Haarpomade fördert beste s den Haar- und Bartwuchs, verleiht Glanz, natürliche Farbe und Frische (50 kr. und 8 kr.).

Depilatorium entfernt schnell und spurlos die so verunzuerenden Gesichts- und Armhaare bei Damen (fl. 1.50).

Central-Versandt-Depot bei: E. GROSSMANN, Special-Engros-Geschäft in Prag, Martenaustr. Den ausführlichen Auszug aus der interessanten und belehrenden Abhandlung: „Ueber die Hygiene und Pflege der Haare“ von Dr. C. Bystrow versendet genannte Firma gratis und franco.

Alten u. jungen Männern wird die preisgekrönte, in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath. Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u. Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen. Franco-Zusendung unter Couvert für 50 Kr. in Briefmarken. Eduard Reindt, Braunschweig.

[811] 5-14

Brieflich

unauffällig, radical, entsprechend schnell, schmerzlos beitt alle geheimen Krankheiten und deren Folgen, Herberzerrüttung, Gedächtnis- und insbesondere Manneschwäche, Mildeunruhe, Haut-, Nerven-, Blasen- und Frauenkrankheiten ohne Injection bei Herren und Damen nach ganz neuer, an mehr als 20.000 Patienten mit Erfolg erprobten Methode

Dr. Hartmann,

Chef-Arzt des von der hohen k. k. nieder-österreichischen Statthalterei concessionsirten Wiener allgemeinen Krankenhauses, gewesenes Mitglied der Wiener medicinischen Facultät und Mitglied des Wiener medicinischen Doctor-Collegiums, bestrenommirter Specialarzt.

Für gewissenhafte und rationelle Behandlung garantirt die seit fast 20 Jahren bekannte Orbations-Anstalt, die täglich von 9-6 Uhr geöffnet. — Beliebrige Brochure von Dr. Hartmann und Medicamente werden gratis zugesendet. [188] 99-100

Honorar mäßig.

Wien, I., Lobkowitzplatz Nr. 1.

Advertisement for 'SCHWEIZER CHOCOLADE' by 'A. MAESTRANI ST. GALLEN, SCHWEIZ'. Includes text 'DIE BESTE' and 'Zu haben in allen Specerei- und Delicatessen-Handlungen.'

Schnelle und sichere Hilfe für Magenleiden und ihre Folgen.

Das feine und wirksamste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, Reinigung und Reinerhaltung der Gäfte, so auch des Blutes und zur Beförderung einer guten Verdauung ist der überall schon bekannte und beliebte

Dr. Rosa's Lebens-Balsam.

Dieser, aus den besten, heilkräftigsten Arzneistoffen sorgfältig bereitet, bewährt sich ganz zuverlässig bei allen Verdauungsbeschwerden, Magenkrämpfen, Appetitlosigkeit, lauem Aufstoßen, Blutaandrang, Hämorrhoiden etc. In Folge dieser feiner ausgezeichneten Wirksamkeit ist derselbe nun ein sicheres und bewährtes Volks-Hausmittel geworden.

Grosse Flasche kostet 1 fl., kleine 50 kr.

Tausende von Auerkennungs-schreiben liegen zur Ansicht bereit.

Warnung!!!

[190] 23-26

Um Täuschungen vorzubeugen, mache Jedermann aufmerksam, daß jede Flasche des von mir allein nach der Originalvorschrift bereiteten Dr. Rosa's Lebens-Balsam in blauem Carton eingeklebt ist, welcher auf den Längsseiten die Aufschrift: „Dr. Rosa's Lebens-Balsam aus der Apotheke zum schwarzen Adler, B. Fragner, Prag, 205-3“ in deutscher, böhmischer, ungarischer und französischer Sprache trägt, und dessen Seitenflächen mit der untenstehenden gefelicht deponirten Schutzmarke versehen sind.

Echt ist

Dr. Rosa's Lebens-Balsam

zu beziehen nur im Haupt-Depot des Erzeugers

B. Fragner,

Apotheke „Zum schwarzen Adler“, Prag, 205-3.

Depot in Hermannstadt bei W. F. Morscher und Karl Müller, Apotheker.

Sämmtliche größeren Apotheken der österr.-ung. Monarchie haben Depots dieses Lebens-Balsams.

Derselbe ist auch zu haben:

Prager Universal-Hausalbe,

ein durch Tausende von Dank-schreiben anerkanntes sicheres Heilmittel gegen alle Entzündungen, Wunden und Geschwüre.

Selbe wird mit höchstem Erfolge angewendet bei der Entzündung, Anschwellung und Verhärtung der weiblichen Brust bei dem Einwirken des Kindes; bei Ablassen, Blutstillen, Eiterpusteln, Karbunkeln; bei Nagelgeschwüren, beim sogenannten Wurm am Finger oder an der Zehe; bei Verhärtungen, Anschwellungen, Drüsen-geschwülsten; bei Fettgeschwüsten, beim Ueberleime etc.

Alle Entzündungen, Geschwülste, Verhärtungen, Anschwellungen werden in kürzester Zeit geheilt; wo es aber schon zur Eiterbildung gekommen ist, wird das Geschwür in kürzester Zeit ohne Schmerz ausgezogen und geheilt. — In Dosen à 25 und 35 tr.

Warnung!!!

Da die Prager Universal-Hausalbe sehr oft nachgemacht wird, mache Jedermann aufmerksam, daß sie nach der Original-Vorschrift nur bei mir allein bereitet wird. — Derselbe ist nur dann echt, wenn die gelben Metallhosen, in welche sie gefüllt wird, in rothen Gebrauchsanweisungen (gedruckt in 9 Sprachen) und in blauen Cartons — welche die nebenstehende Schutzmarke tragen — eingeklebt sind.

Gehör-Balsam.

Das erprobteste und durch viele Berichte als das verlässlichste Mittel bekannt, zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehörs. — Ein Flacon 1 fl.